

Der Pulverturm

Mitteilungen des „Vereins für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“



interview - stadtmuseum - autorenlesung -
projekt: reichenhaller biographisches lexikon -
lokales schrifttum - buchbesprechungen -
der kritische kommentar - veranstaltungen



**Wir sind da, vor Ort
und nahe am Kunden!**



Sparkasse
Berchtesgadener Land
Gut für alle, die hier leben.

Liebe Freunde des Vereins für Heimatkunde,

auch in diesem Jahr stand das künftige Stadtmuseum im Fokus unserer Arbeit, vor allem was die finanzielle Zuwendung anbelangt. Mehrere stark restaurierungsbedürftige Exponate wurden von der Diplom-Restauratorin Katja Kleindienst, die schon wiederholt erstklassige Arbeiten für uns abgeliefert hat, restauriert und werden im Verlaufe des Monats Februar wieder an das Museum retourniert werden. Ohne es an die große Glocke zu hängen, hat unser Verein in den letzten Jahren beträchtliche Geldmittel aufgewendet, um das Museum in seiner wichtigen Aufbauphase zu unterstützen.

Unser vielfältiges Vereinsprogramm konnte erneut, wie geplant, durchgeführt werden, wobei die Autorenlesung mit Prof. Hans-Dieter Resch zweifellos einen Höhepunkt darstellte. Alle Anwesenden – die Veranstaltung hätte zweifellos einen vollen Saal verdient – waren sich im Anschluss daran einig, etwas Herausragendes erlebt zu haben.

In diesem Sinne geht unser Bestreben auch in diesem Jahr dahin, Ihnen etwas Besonderes bieten zu wollen. Da sind – im Gedenkjahr 1914-2014 – zunächst mehrere Gedenktage und Jubiläen, die in Form von Vorträgen begangen werden: 100 Jahre Karlsgymnasium Bad Reichenhall, 100. Geburtstag des Bergsteigers Anderl Hinterstoißer und der 100. Geburtstag des Dirigenten Dr. Wilhelm Barth, außerdem ein Vortrag zu Entstehung der Erinnerungskultur und des Kriegergedenkens in Reichenhall. Die Exkursionen führen 2014 nach Hallstatt und ins Kloster Admont. Zu all dem heiße ich Sie herzlich willkommen!

Ihr
Johannes Lang

**„Da ich sehr jung ausgesehen habe,
musste ich mich ziemlich behaupten ...“**

Mit Liselotte Kast (93), frühere Inhaberin der Kur-Apotheke in Bad Reichenhall, sprach die 2. Vorsitzende Dr. Evi Jung. Gegen Ende des Interviews kam auch Ihre Tochter und Nachfolgerin, Sabine Kast-Wölfer, zu Wort.

Jung: Ihre Familie hat über fünfzig Jahre Pharmaziegeschichte in Bad Reichenhall geprägt. Warum wollten Sie Apothekerin werden?

Kast: Ich wollte eigentlich Medizin studieren. Mein geliebter Vetter ist durch die Fehldiagnose eines Arztes mit 18 Jahren gestorben und das hat mich bewogen, nicht Medizin zu studieren, sondern Pharmazie. Damals dachte ich, wenn mir so eine Fehldiagnose passiert, werde ich meines Lebens nicht mehr froh. Als Fränkin, genauer gesagt als Bambergerin, habe ich dann in Erlangen studiert. Das war im Jahre 1942.

Jung: Sie haben in schweren Kriegszeiten Ihr Studium absolviert. Wie waren die Studienbedingungen in Erlangen zu dieser Zeit?

Kast: Erlangen war ein Zentrum für verschiedene Studiengänge, nicht nur für Pharmazie. Das Studium der Pharmazie verlief anders als heute. Man arbeitete zwei Jahre in der Apotheke. Ich war in der Bamberger Hofapotheke, eine der ältesten in ganz Deutschland. Nach der Praxis musste ich ein Examen ablegen und dann erst kam das Studium. Es waren Kriegszeiten und es war schwierig. Ich bin von Bamberg mit dem Zug nach Erlangen gefahren, also gependelt. Ich hatte kein festes Zimmer und bin bei Freunden meiner Mutter untergeschlüpft, konnte auch manchmal dort übernachten.

Jung: Wie hat der Krieg Ihr Studium beeinflusst?

Kast: Es war nicht einfach damals. Wir mussten eine Vierzimmerwohnung abtreten für Bombengeschädigte. 1942 musste ich das Studium kriegsbedingt abbrechen, 1944 starb meine Mutter, 1945 wurde mein Vater interniert, weil er früher Ortsgruppenleiter war. Ich war alleine mit den Kriegsgeschädigten in unserer Wohnung in Bamberg, die ich nicht aufgeben wollte und habe „die Stellung gehalten“. Sämtliche Konten waren gesperrt und ich habe mein gesamtes Studium durch meine Arbeit finanziert, indem ich auch an Samstagen und Sonntagen in der Apotheke

arbeitete. Ich erinnere mich, dass an einem Sonntag im Jahre 1948 die Währungsreform war und am darauffolgenden Freitag mein Staatsexamen begann, das ein Vierteljahr dauerte. Gleichzeitig wurde mein Vater aus der Haft entlassen, wir hatten ja nur die üblichen 40 Mark. Meine Verwandten haben mich damals finanziell unterstützt und so konnte ich mein Studium in dieser Zeit abschließen.

Jung: Wo war Ihre erste Anstellung und wie haben sie sich als junge Apothekerin durchsetzen können? Was waren Ihre unternehmerischen Ziele?

Kast: Mein Ziel war es immer, eine Apotheke zu leiten und selbständig zu führen. Aber zunächst begann meine Berufstätigkeit im unterfränkischen Zeil am Main, in der Nähe von Bamberg. Anschließend habe ich eine Landapotheke im Fichtelgebirge übernommen und selbstständig geführt. Damals war ich 28 Jahre. Da ich sehr jung ausgesehen habe, musste ich mich ziemlich behaupten; die Leute, vor allem die Bauern, waren skeptisch. Erst als ein junges Kälbchen krank wurde, und ich es anstelle des Tierarztes heilen konnte, war ich anerkannt. Ich hatte damals einige Erfahrung mit Tierarzneimitteln.

Jung: Wie sind Sie nach Bad Reichenhall in die Kur-Apotheke gekommen und wie konnten Sie sich damals in der Kurstadt etablieren?

Kast: Ich war immer schon gerne im Gebirge und habe mit meinen Eltern dort den Urlaub verbracht. 1953 bin ich zunächst als Mitarbeiterin in die Kur-Apotheke gekommen, später im Jahre 1969, habe ich sie selbst übernommen. Der damalige Besitzer, der Kurapotheker Herr Josef Pinzker, war ein sehr dominanter Mann, ein bekannter Reichenhaller mit großem Freundeskreis. Wir waren acht Mitarbeiter, darunter ein einziger Mann. Als die Nachfolge anstand, wollte Apotheker Pinzker das Geschäft an mich und den männlichen Kollegen übergeben. Damals sagte ich: „Da mach’ ich nicht mit. Entweder er oder ich!“ Er gab mir den Vorzug, und seitdem habe ich dann die Kurapotheke dreißig Jahre lang geleitet.

Jung: Wie viele Apotheken gab es zu Ihrer Anfangszeit in den sechziger Jahren in Bad Reichenhall?

Kast: Es gab ungefähr sechs Apotheken, Herr Rosa von der Kronen-Apotheke, die Engel-Apotheke von Frau Drießle, die Löwen-Apotheke, die Bahnhof-Apotheke, um nur einige zu nennen.

Jung: Wie war das Verhältnis unter den Apotheken, war man vernetzt oder in Konkurrenz zueinander? Wie haben Sie ganz persönlich die damalige Geschäftswelt in den ersten Jahren Ihrer Selbstständigkeit empfunden?

Kast: Der Anfang war nicht leicht. Ich bin nicht gerade freudig von den hiesigen Geschäftsleuten empfangen worden. Manche habe ich in keiner guten Erinnerung. Unterstützung fand ich damals nicht, und ich musste mich auch hier sehr behaupten. Zu Beginn meiner Selbstständigkeit in Bad Reichenhall gab es eigentlich kein Miteinander. Dann habe ich gemeinsam mit Herrn Rosa von der Kronen-Apotheke zum ersten Mal versucht, alle Apotheker an einen Tisch zu bringen. Es ist uns beiden gelungen, und von da ab haben wir uns zwischendurch immer 'mal getroffen. Es ist ja nicht gut, wenn einer gegen den anderen arbeitet.

Jung: Sie haben in Bad Reichenhall eine Familie gegründet. Wie konnten Sie Ihren Beruf, Ihr Geschäft mit Ihrer Familie vereinbaren? Man wird Sie als emanzipierte Frau in der damaligen Zeit bezeichnen dürfen, denn es war damals nicht üblich, dass beide Ehepartner einer beruflichen Karriere nachgingen.

Kast: Mein Mann und ich haben 1958 geheiratet, und als Sabine geboren wurde, hat meine Schwiegermutter auf das Baby aufgepasst und den Haushalt geführt, damit ich in die Apotheke konnte. Mein Mann war zuerst Gemeindevizepräsident in Marzoll. Er hat mich in allen beruflichen Dingen, zum Beispiel in betriebswirtschaftlichen Fragen, unterstützt. Die Apotheke stand immer im Mittelpunkt unseres Familienlebens und war das bestimmende Thema auch nach Feierabend. Später, als mein Mann Verwaltungsleiter des Städtischen Krankenhauses in Bad Reichenhall wurde, war er so eingebunden, dass er weniger Zeit hatte. Entscheidend war seine Unterstützung aber in der Anfangszeit meiner Selbstständigkeit, wo Beruf und Familie mich extrem gefordert haben.

Jung: Die Kur-Apotheke befindet sich seit 1872 in der Ludwigstraße. Wie konnten Sie das historische Ambiente bewahren und gleichzeitig die erforderlichen Modernisierungen durchführen?

Kast: Die Kurapothek war für mich eine große Herausforderung, da sie viel größer war als der Betrieb, den ich vorher geführt hatte. Früher hatten wir alle Waren in Schubläden, später in Ziehschränken untergebracht. Die Präsentation der Arzneimittel erforderte schon zu meiner Zeit erste Vergrößerungen und Umbauten in der Apotheke. Alle Labors befanden sich im Hause, die Drogen und Tees waren einen Stock höher eingelagert. Meine Tochter Sabine hat später die Modernisierung ganz energisch betrieben.

Jung: Wie war die Personalsituation, als Sie die Apotheke leiteten.

Kast: Wir hatten bis zu zehn Mitarbeiter, darunter langjährige, treue Kräfte. Besonders Frau Veronika Knoche war eine große Stütze für mich. Sie

war nicht nur fürs Büro zuständig, sondern meine Stellvertreterin, wenn ich im Urlaub oder familiär verhindert war. Man konnte sich zweihundertprozentig auf Sie verlassen.

Jung: Die Kur-Apotheke ist untrennbar mit dem Namen Mack verbunden. Immerhin verdanken wir Mathias Mack 1856 die Erfindung der Latschenkiefernprodukte, eine der starken Marken unserer Kurstadt. Der Apotheker Josef Mack war einer ihrer Vorgänger in diesem Hause, als er 1872 das ehemalige „Bauernbräu“ erwarb und hier einen wichtigen Standort seiner Latschenkiefererzeugnisse schuf. Sie haben bewusst an diese Tradition angeknüpft.

Kast: Die Herren Mack waren therapeutisch gut, pharmazeutisch gut und Visionäre. In meiner Apotheke gab es nicht nur die Erzeugnisse der Firma Mack. Wir haben in Eigenproduktion auch Latschenfranzbranntwein und die Latschenemulsion hergestellt. Dazu kamen zusätzliche Heilmittel wie die Magenkrampftropfen, Hustentropfen nach eigener Rezeptur, sehr viele Pulvermischungen, die wir teils heute noch herstellen. Wir haben sehr viel selbst angefertigt, zum Beispiel Pulver und Zäpfchen, was man heute nicht mehr macht. Ich habe immer schon viele homöopathische Rezepte in meiner Apotheke zusammengestellt. Das ist auch heute noch so. In der Homöopathie gibt es verschiedene Stärken. Die Grundsubstanzen wurden vom Großhandel bezogen und die Verdünnungen oder Mixturen haben wir selbst gemacht. Das Latschenkiefernöl haben wir von der Firma Mack bezogen.

Die Kurapotheke war auch Anlaufstelle für die Tierärzte in Bad Reichenhall und Umgebung. Als junge Landapothekerin im Fränkischen habe ich viele Tierarzneimittel entwickelt, die auch in Bad Reichenhall sehr gefragt waren.

Jung: Bedeutsam für jede Apotheken ist das Zusammenspiel mit der Ärzteschaft vor Ort.

Kast: Ich habe sehr gut mit den hiesigen Ärzten zusammengearbeitet. Neben Dr. Dubbert und Dr. Eichhorn hatte ich sehr viel mit Dr. Jochum zu tun, der rein auf Homöopathie eingestellt war und nach dessen Rezeptur wir die Arzneimittel hergestellt haben. Er kam persönlich zu mir in die Apotheke mit einem Körbchen voller Rezepte. Wir hatten schon in den sechziger Jahren alle Substanzen der homöopathischen Rezeptur vorrätig. Das Zeitalter der Internetapotheke war noch in weiter Ferne. Besonders wichtig waren die Zusätze für die von den Ärzten verschriebenen Inhalationen. Die Latschenemulsion war ein wichtiger Bestandteil der damals gängigen Inhalationen. Wir bekamen die Rezepte der Ärzte und haben dann produziert. Zum Beispiel die „Dr. Dubbert-Inhalationen“ oder die „Dr. Eichhorn-Inhalationen“, die folglich den

Namen des jeweiligen Arztes trugen. Jeder hatte seine eigenen Vorschriften und Rezepturen. Unsere Produkte wurden dann dem Solesalz der Inhalationen im Dianabad zugesetzt. Das Dianabad war die erste Adresse in dieser Branche und die Kronen-Apotheke und wir waren diesbezüglich die führenden Betriebe damals in Bad Reichenhall.

Jung: Zu Ihrer Zeit hat es in Bad Reichenhall noch Drogisten gegeben. Der Berufsstand des Drogisten hatte einen anderen Stellenwert und ist heute nahezu vollständig verschwunden. Wie war das Verhältnis zueinander?

Kast: Es gab die Firma Haselmeier und die Firma Stocker. Drogisten und Apotheker waren zwei verschiedene Zweige, doch man hat in ergänzender und kompetenter Weise zusammengearbeitet. Sie hatten ihre eigenen Präparate und Bezugsquellen. Beim Drogisten erhielt man die Fachstoffe, wie Reinigungsmittel, Fleckenwasser, Lösungsmittel, also Spezialmittel für ganz bestimmte Zwecke. Man kann schon von Konkurrenz sprechen, weil der Kunde zum Beispiel beim Kauf von Ameisensäure einen Preisvergleich zwischen Apotheker und Drogisten gezogen hat. Der Drogist war damals als kompetenter Fachmann tätig und das Geschäft war nicht mit einer Drogerie von heute vergleichbar, die ohne Beratung die Waren ins Regal stellt. Der Drogist hatte eine fundierte Ausbildung und war ebenso kompetent wie der Apotheker, was sogenannte „Gefahrstoffe“ anbelangte, wie Salzsäure, Schwefelsäure oder Wasserstoffperoxid. Es waren sehr gefährliche Stoffe, deren Vergabe heute mit hohen Auflagen verbunden ist. Es gab also eine gewisse Konkurrenz untereinander. Aber, wenn wir etwas nicht in der Kur- Apotheke hatten, sagten wir zu dem Kunden: „Schaun‘s doch beim Stocker vorbei“.

Jung: Vor zwanzig Jahren haben Sie die Apotheke an Ihre Tochter und Nachfolgerin Sabine übergeben. Eine Generationenfolge im eignen laufenden Unternehmen ist nicht immer leicht. Waren Mutter und Tochter immer ein Team oder hat es auch Differenzen gegeben?

Kast-Wölfer: Das ging reibungslos bei uns. Da hat es nie etwas gegeben. Ich habe schon früh unter meiner Mutter als Chefin mitgearbeitet. Sie hat dann einmal gesagt: „Ich möchte aufhören mit meinen 77 Jahren“. Übergabeprobleme haben wir nicht gekannt. Schwierig war es für mich als „Junge“ eher im Zusammenspiel mit den Mitarbeitern der eigenen Apotheke, das war hart. Ich habe dann bewusst die Reichenhaller Apotheke verlassen und bin nach München gegangen. Ich habe am Karlslymnasium Abitur ge-

macht, dann eine pharmazeutisch-technische Ausbildung absolviert und bin dann zum Pharmaziestudium nach München. Ich musste mich „frei schwimmen“ von der eigenen Apotheke. Ich wollte meine Persönlichkeit entwickeln, mich beweisen, denn ich wusste, ich kann es anderswo auch.

Jung: Das Hineinwachsen der nächsten Generation in das eigene Unternehmen und das Weiterentwickeln einer bestimmten Geschäfts- und Firmenphilosophie wird heute zusehends schwieriger.

Kast: Obwohl ich schon 93 Jahre alt bin, ist die Apotheke heute noch mein Lebensinhalt. Mit meiner Tochter bin ich im ständigen Austausch. Sie erzählt mir immer, wie es im Betrieb geht und was in der Apotheke aktuell ansteht. Probleme und Ärger werden heute noch besprochen, weil es mich einfach brennend interessiert.

Jung: Sabine, Du hast nicht nur die Nachfolge angetreten und die Kur-Apotheke modernisiert und erweitert. Du hast mit der Salinen-Apotheke ein neues Standbein geschaffen.

Kast-Wölfer: Wir hatten in der Kurapotheke früher wechselnde Ärzte um uns herum bis hin zu gar niemanden mehr. Wir hatten keinen Arzt, der uns die Kunden mit Rezepten in die Apotheke schickte. Erst in der Salinen-Apotheke haben wir Ärzte um uns herum, die uns Rezepte ins Haus spülen. Es war auch der Wunsch der Ärzteschaft, dort eine Apotheke anzusiedeln.

Jung: Abschließend möchte ich Sie fragen, was Sie sich für die Zukunft von Bad Reichenhall wünschen.

Kast-Wölfer: Dass der Gesundheitsaspekt wieder in den Mittelpunkt gerückt wird. Mir fehlt die Ausrichtung auf das Thema „Gesundheit“. Wir haben einen bayerischen Gesundheitsminister, der uns öfter besucht, der gerne da ist, eine Kur GmbH, aber ich weiß nicht, ob es allen bewusst ist, dass die Ursprünge des Staatsbades im Gesundheitsbereich liegen; da müssen wir auch wieder hin. Man kann viele Dinge drumherum gruppieren: Natur, Hotellerie und Kultur. Das Heilmittel aber muss wieder in den Mittelpunkt gerückt werden, ebenso das Bewusstsein dafür, wo die Ursprünge liegen. In meiner Apotheke arbeiten wir nicht nur mit dem Latschenkiefernöl, sondern auch im Hinblick auf die Biotechnologie mit vielen innovativen Arzneimitteln, die auf dem neuesten Stand sind.

Jung: Vielen Dank für das Gespräch.

„Was ist jetzt eigentlich mit dem Museum? Geht da was weiter?“

Eine Standardfrage, die ich zwischenzeitlich mehrmals täglich vernehmen durfte und noch darf, lautet (unisono fast im identischen Wortlaut): *„Was ist jetzt eigentlich mit dem Museum? Geht da was weiter?“* Wenn ich Zeit habe, lasse ich mich gerne auf eine Grundsatzdebatte ein, die in erster Linie dazu beitragen soll, zu informieren und aufzuklären. Irgendwann ist man zwar auch genervt, zum ungezählt wiederholten Male immer wieder dieselben Argumente und Erklärungen zum Besten geben zu müssen; aber eine nachvollziehbare Erklärung ist besser als keine Erklärung, was der Gerüchteküche Tür und Tor öffnen würde. Natürlich ist in der Öffentlichkeit eine Erwartungshaltung da, was das Museum anbelangt – terminlich wie auch inhaltlich. Und diese Haltung ist zu einem guten Teil auch verständlich in Anbetracht der enormen Steuermittel, die hier hinein geflossen sind.

Noch vor dem Eishallenunglück 2006 hat außer dem Heimatkundeverein kaum jemand ein Interesse am Bad Reichenhaller Museum gezeigt. Als 2003 der jahrzehntelange Kustos, Fritz Hofmann, von seinem Amt zurückgetreten ist, war unser Verein wegen der damals gültigen vertraglichen Regelung in der Pflicht, sich nach einem Nachfolger als ehrenamtlichen Kustos umzusehen. Trotz öffentlichen Aufrufs und trotz eigens dafür geschalteter Zeitungsannoncen hat sich niemand für dieses Amt gefunden, denn vermutlich erkannten alle die enorme Hypothek, die mit dem Haus und nicht zuletzt mit dem Amt verbunden war.

Dass das Gebäude baulich nicht im besten Zustand war, wusste man, doch das hatte Gründe: Denn als das Museum 1966 im historischen Getreidekasten in Betrieb gegangen war, wollte man, wie aus den Akten hervorgeht, bewusst ein Provisorium schaffen, obwohl damals eine Topsanierung des Gebäudes finanziell vermutlich leichter gefallen wäre als heute. Einen ehrenamtlichen Kustos zu finden für ein stark heruntergekommenes Haus, über dem noch dazu das Damoklesschwert einer ungewissen Zukunft hing, das war nach der Ära Hofmann die große Herausforderung. Hätte sich Robert Kern damals nicht auf unsere Anfrage hin dazu bereit erklärt, die Sachwalterschaft für das Museum zu übernehmen, und hätte nicht der Heimatkundeverein am Betrieb festgehalten, wer weiß, wie es mit dem Haus und mit der Sammlung weiter gegangen wäre?

Denn Brüche statt Kontinuität überwiegen in der fast 160-jährigen Reichenhaller Museumsgeschichte: Eine Sammlung, die jahrzehntelang verpackt irgendwo lagert. Und je länger dieser Zustand anhält, desto unwahrscheinlicher

wird ein Neubeginn. So war es nach der Gründung 1854 in der Zeit zwischen ca. 1870 und 1900, zwischen 1962 und 1966, und so ist es seit 2006 auch jetzt. In all diesen kleineren und größeren Zeiträumen gab es Umbrüche und Zäsuren. Die rund 30 museumslosen Jahre zwischen ca. 1870 und 1900 führten zumindest dazu, dass das am 11. Oktober 1900 wieder eröffnete Museum – im Gegensatz zur Vorgängereinrichtung hervorragend vorbereitet – sich in einem erstklassigen Zustand befand und diese Zeit im Nachhinein allgemein als eine Glanzzeit betrachtet wird. Umgezogen ist das Museum mehrfach: Zuerst war es im Alten Rathaus untergebracht, dann in der Villa Saxonia (Liebigstraße), in der Folge im Alten Feuerhaus (Ägidiplatz), in der Knabenschule (Heilingbrunnerstraße), erneut im Rathaus und – seit 1966 – im Getreidekasten (Getreidegasse).

Erst nachdem Robert Kern die Museumsgeschäfte übernommen hatte, offenbarten sich die Schwierigkeiten zusehends, denn nun wurde klar, dass es mehr war als die äußerst geringen Besucherzahlen, womit das Museum zu kämpfen hatte: Massive Wassereintritte, die wachsende Erkenntnis hochproblematischer statischer Schwierigkeiten, katastrophale klimatische Bedingungen, die nicht nur bei den Exponaten Schimmel ansetzen ließen, sondern auch eine Gefährdung der eigenen Gesundheit darstellten. Da musste man schon einen großen Idealismus aufbringen, um angesichts der aussichtslosen Lage nicht zu verzweifeln.

Ob der stete Tropfen den Stein höhlt oder ob man ein dickes Brett irgendwann einmal durchbohrt hat – wer weiß. Wenn vor zehn Jahren jemand eine äußerst optimistische Prognose zur Entwicklung des Museums abgegeben hätte, hätte diese gar nicht so positiv ausfallen können, wie es nun die gegenwärtigen Tatsachen widerspiegeln. Denn was hier in den letzten Jahren geschah, das kann man in Anbetracht der bisherigen Museumsgeschichte durchaus als kleines Wunder werten: Aus einer vollkommen desperaten Situation, die in der Öffentlichkeit kaum interessiert hat, ist eine Ausgangslage geworden, die es so in 150 Jahren lokaler Museumsgeschichte nicht gegeben hat. Voraussetzung für die bauliche Sanierung war die politische Diskussion, und eine solche war keineswegs selbstverständlich, denn in der Vergangenheit lief das Museum einfach so nebenher. Das jährliche Defizit betrug in den 1990er Jahren zwischen 40.000,- DM und 85.000,- DM. Die Besucherzahlen beliefen sich zuletzt auf unter 2000 pro Jahr, womit das städtische Museum weniger frequentiert war als so manche dörfliche Heimatstube.

Sammeln – Bewahren – Forschen und Vermitteln, in dieser Reihenfolge lauten die Kernaufgaben bei den Standards deutscher Museen. Gesammelt wurde in der Vergangenheit vieles, nun gilt es, zu bewahren und zu erforschen, schließlich die Dinge zu vermitteln. Was in den letzten zwei Jahren nach der Gebäudesanierung passiert ist, fügt sich durchaus in das skizzierte Aufgabenfeld: Da ist zunächst die Einrichtung des Depots mit Regalen und Schränken, da ist der vollständige Rückumzug von rund zehntausend Exponaten, da ist die

Restaurierung bestimmter hervorragender Exponate und die Auswahl neuer noch zu restaurierender. Da ist die monatelange Schädlingsbekämpfung im großen Stil. Da ist das Dokumentieren und Optimieren der klimatischen und energetischen Bedingungen in einem quasi neuen Gebäude, denn vieles in der Gebäudetechnik muss sich noch einlaufen. Und für vieles kann man sich die Zeit nicht in dem Maße nehmen, wie es eigentlich notwendig wäre.

Der dafür notwendige personelle Apparat, den es für all dies braucht, – auch dies bedarf einer gut vorbereiteten Überzeugungsarbeit – ist auf den Weg gebracht. Denn wenn uns innerhalb der Vorstandschaft etwas klar geworden ist in den letzten Jahren, dann die Erkenntnis, dass das künftige Museum unter anderen betriebswirtschaftlichen Bedingungen laufen muss als zu jener Zeit, als der Heimatkundeverein dafür verantwortlich zeichnete. So wie man von einem Schwimmverein nicht die Bewirtschaftung einer Therme erwarten kann, so ist auch der Heimatkundeverein der falsche Betreiber für ein Museum in dieser Größenordnung. Das mag bei einer Heimatstube vielleicht machbar sein, nicht jedoch bei einem Stadtmuseum, wo schon jetzt die Vorstellungen und Erwartungen die Erfüllung professioneller Standards voraussetzen. Unter Fritz Hofmann war das Museum ein personalisiertes Museum. Man identifizierte allgemein das Museum mit seiner Person. Als das Museum 1966 mit zwei Räumen startete, da mag das personalisierte Museum noch gerechtfertigt gewesen sein, nun 2013 mit einer Ausstellungsfläche von über 1.000 Quadratmetern ist es das nicht mehr. Angesichts der nunmehrigen Größe und des damit verbundenen Anspruches ist eine Institutionalisierung der Einrichtung unumgänglich. Denn – das zeigt gerade die Geschichte des Reichenhaller Museums – die Institutionalisierung ist die einzige Garantie für einen dauerhaften Fortbestand des Museums. Wenn ein Museumsleiter – aus welchen Gründen auch immer – aus seinem Amt ausscheidet, so darf dies in der Zukunft nicht mehr dazu führen, dass die gesamte Einrichtung plötzlich in der Luft hängt.

In den vergangenen Jahren war unser Verein wichtig, um als Betreiber die Sache zu einem entscheidenden Zeitpunkt voranzutreiben und keinen Stillstand einkehren zu lassen. Aber alles hat seine Zeit. In der Zukunft wird unser Verein für das Museum ebenfalls eine wichtige, aber eben eine andere Rolle spielen, wenn es beispielsweise um die finanzielle Unterstützung geht, damit das Museum seinen Kernaufgaben nachkommen kann. Wenn das Museum in Betrieb gehen wird, dann wird der Heimatkundeverein den Wert eines deutschen Mittelklassewagens an Restaurierungsmaßnahmen investiert haben. Man wird also schwerlich behaupten können, der Verein halte sich in Sachen Museum zurück. Denn der Verein wird es auch in Zukunft so halten, wenn es beispielsweise darum geht, eine Sonderausstellung mitzufinanzieren. Hingegen wird der Verein nicht mehr als ehrenamtlicher Betreiber auftreten – gerade weil ihm der Erfolg des Museums am Herzen liegt. Einen ehrenamtlich arbeitenden Verein für eine solche Aufgabe zu verpflichten, wäre nicht nur unprofessionell, sondern auch schlicht unverantwortlich.

Erst kürzlich erfuhr der Verfasser dieser Zeilen aus einem Gespräch mit dem Kustos eines durchaus namhaften Museums, dass nun nach Jahren des Aufbaues und mit zunehmendem Alter des Kustos die künftige Leitung hauptamtlich besetzt werden müsse. Es gehe nicht mehr anders, allerdings sehe sich die Gemeinde damit überfordert. Da steht also ein Museum prächtig da, aber die dauerhafte Sicherung in der Zukunft ist alles andere als gewiss. Aber es gibt auch ein Gegenbeispiel aus der Region: den hauptamtlichen Museumsleiter sowie Hilfskräfte, was fehlt ist eine durchgreifende bauliche Sanierung des Museumsgebäudes, eine Restaurierung der Exponate und eine nach modernen Gesichtspunkten konzipierte Ausstellung. Nun dümpelt das Ganze eben so dahin.

Was in der Zukunft garantiert sein muss, ist die Verankerung des Museums in der Politik wie auch bei den Fachbehörden. Einsame Entscheidungen, dies oder jenes mit diesen oder jenen Mitteln zu bewerkstelligen, das darf es nicht geben. Wichtige Entscheidungen in Museumsangelegenheiten werden letztlich von den gewählten Vertretern entschieden. Das beschleunigt die Sache vielleicht nicht gerade, bewirkt aber, dass das Museum in der politischen Diskussion bleibt und damit seine notwendige gesellschaftliche Verankerung erfährt. Der Blick über den Tellerrand zeigt, dass das Reichenhaller Stadtmuseum im Vergleich auf einem guten Weg ist, dass die baulichen Voraussetzungen geschaffen wurden, dass die konzeptionellen Voraussetzungen für ein modernes Museum begründet und die innerbetrieblichen Strukturen neu geregelt werden. Den Neubeginn des Museums auf flott zusammengeschusterte Vitrinen zu reduzieren, hieße, sich den tatsächlichen Hausaufgaben, die im Laufe mehrerer Jahrzehnte aufgelaufen sind, nicht zu stellen. Und jeder, der eine umgehende Eröffnung des Museums fordert (Zitat: „Das kann doch nicht so schwer sein!“), hat zum einen recht wenig Ahnung und zum andern sich nie wirklich mit der Komplexität einer solchen Einrichtung beschäftigt. Denn dazu ist es notwendig, den enormen Investitionsstau von über vier Jahrzehnten in seiner Gesamtheit zu erfassen. Ist es wirklich sinnvoll, die Vitrinen aus den 70er Jahren wieder hineinzustellen, um so zu tun, als hätte die Museologie seither keine Fortschritte gemacht? Ist es sinnvoll, die Sammlung wieder so zeigen, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten präsentiert hat – weitgehend unkommentiert und als Schaudepot? Ist es sinnvoll, die Exponate in ihrem restaurierungsbedürftigen Zustand zu belassen. Ist es sinnvoll, im Hinblick auf eine möglichst rasche Eröffnung keine Schädlingsbekämpfungsmaßnahmen durchzuführen und damit die Kontaminierung des gesamten Gebäudes zu riskieren? Und das alles nach dem Motto: Avanti Dilettanti?

Ein Stadtmuseum des 21. Jahrhunderts ist nicht vergleichbar mit einem Heimatmuseum der 1960er Jahre. In den letzten drei Jahrzehnten sind die Ansprüche enorm gestiegen, denn das Ausstellungsexponat nur für sich genommen genügt schon lange nicht mehr. Eigene Agenturen haben sich genau darauf spezialisiert, bei der Museumsgestaltung unterschiedliche Inhalte und

Vermittlungsebenen mit visuellen Effekten und interaktiven Hilfsmitteln zu vereinen, um die stetig wachsenden Erwartungshaltungen der Besucher auch erfüllen zu können. Dies bedarf einer Drehbuch ähnlichen minutiösen Planung, zusätzlich aufgeladen durch komplexe Informationen, die für die Gestaltung von größter Relevanz sind: Welche ist die beste Rundlaufvariante? Wie sieht die Belastbarkeit und Beschaffenheit der Böden aus? Welche Objekte sind den statischen Anforderungen unterzuordnen und wie sind diese mit einer logischen Inhaltsabfolge in Einklang zu bringen? Wie viele Objekte pro Raum sind angemessen / nötig / vertretbar? Was muss zusätzlich interaktiv oder mit neuen Medien mitgeteilt werden? Wo sind zusätzliche Inhalte zu vermitteln, um die „Anschlussfähigkeit“ an den nächsten Raum herzustellen? Was soll überhaupt ausgestellt werden, um Botschaften und Inhalte an das Publikum heranzutragen? Welche hochrangigen Exponate befinden sich in anderen Museen, Institutionen oder privaten Haushalten und wie sind diese als Leihgaben für das neue Stadtmuseum zu gewinnen? Wie sieht es mit Durchgangslichtern aus, wie mit den für Rollstuhlfahrer geeigneten Passagen? Wo befinden sich verletzungsgefährdete oder kritische Stellen? Ist der Lichteinfall für die Betrachtung günstig? Unter welchen höchst unterschiedlichen Bedingungen können / müssen schutzwürdige Objekte ausgestellt werden? Welche Betrachtungsnähe bzw. -entfernung ist für bestimmte Bilder und Gemälde auszuwählen? Wie sieht es mit dem weiteren Restaurierungsaufwand aus? Bei welcher Wissensvermittlung sind weitere Spezialisten heranzuziehen? Wo bieten sich geeignete Kinderstationen an und wie sehen diese aus? Wie bringt man die Geschichte des Getreidekastens zum Sprechen? Etc. etc. etc. Nicht umsonst waren zahlreiche namhafte Museen vor ihrer erfolgreichen Neugestaltung manchmal zehn Jahre und länger geschlossen, um in dieser Zeit eine ordentliche Planungsgrundlage erfahren zu können.

Überraschend viele Orte haben, wenn es um die Institutionalisierung, Neukonzeption und Gestaltung von Museen geht, mit gravierenden Problemen zu kämpfen. Dass es dabei nicht hakt oder kracht, ist die absolute Ausnahme; üblicherweise kommt es zu schweren und schwersten Verwerfungen. Das hat in erster Linie damit zu tun, dass zwar alle Städte und Gemeinden große Erfahrungen mit Gebäudeerrichtungen und -sanierungen haben, denn das tut und kennt man seit Jahr und Tag. Ein kommunales Museum in eine andere Betriebsform zu bringen, es neu zu konzipieren und zu gestalten – das macht jede Generation höchstens einmal, folglich fehlt es an Erfahrungswerten. Ganz leicht lassen sich hier gravierende Fehler machen, die dann zu den oben genannten Verwerfungen führen.

Mit Bedacht vorzugehen, ist daher oberste Maxime – aber ganz gewiss nicht mit großen ungeschlachten Schritten. Qualität geht vor Geschwindigkeit. Nun also zur eingangs gestellten Frage: „*Geht da was weiter?*“ Antwort: Ja, durchaus, hinter den Kulissen, aber mit Bedacht und Konzentration. Schließlich soll am Ende ein ordentliches Ergebnis stehen.

Johannes Lang

**Autorenlesung:
Professor Hans-Dieter Resch – die „Reichenhaller Jahre“ 1944-1953**

Ein bewegender Abend im Alten Feuerhaus: Hans-Dieter Resch, der letzte heute noch lebende Musiker des Reichenhaller Kurorchesters der „Stunde Null“, las aus seiner kürzlich erschienenen Autobiografie. Seine Aufzeichnungen führten ins Reichenhall der Kriegsjahre 1944 und 1945, berichteten vom Chaos im Elend der Nachkriegsjahre, aber auch von seinen Lehrjahren im Kurorchester, die den Grundstock für seine spätere bemerkenswerte Musikerkarriere legen sollten. Eine Fülle humoristischer Anekdoten war Reschs Ausführungen beigefügt und sorgte, selbst wenn von beklemmenden Geschehnissen einer vom NS-Geist überschatteten Jugend die Rede war, immer wieder für Erheiterung beim Publikum.

Eine gelungene musikalische Umrahmung und einen Hauch nostalgischen Charmes bot das Reichenhaller Salonquartett „Reich an Hall“ mit Werken Josef Gungls, Gustav Paepkes und Johann Strauss‘. Mit einer Überraschung für den Autor klang der Abend aus, als er ein musikalisches Opus zu hören bekam, zu dessen Entstehung er vor über 60 Jahren beigetragen hatte: Im Archiv der hiesigen „Philharmonie“ hatte sich jener vom Reichenhaller Arzt Dr. Beda Stubenvoll für Klavier komponierte „Violetta-Marsch“ wiedergefunden, den der seinerzeit 20-jährige Hans-Dieter Resch für eine Orchesterfassung instrumentiert hatte.

Helga Proisinger



(v.l.n.r.) Prof. Hans-Dieter Resch, Dr. Johannes Lang, Fred Ullrich und Stephan Hüfner.

Projekt: Reichenhaller Biographisches Lexikon

Mitglieder des Vereins für Heimatkunde Bad Reichenhall trafen sich kürzlich, um ein mittelfristig angelegtes Projekt aus der Taufe zu heben: ein „Reichenhaller Biographisches Lexikon“ – gewissermaßen das historische „Who is Who“ der Stadt. Aus zahlreichen Anfragen der letzten Jahrzehnte ist erkennbar, dass ein Handbuch zu berühmten und bedeutenden Reichenhallerinnen und Reichenhallern allgemein vermisst wird. Bei dem Treffen wurden Richtlinien und Kriterien festgelegt, wonach die Aufnahme bestimmter Personen in dem Handbuch erfolgt. Man einigte sich zunächst darauf, dass keine lebenden Persönlichkeiten in das Lexikon aufgenommen werden, ferner darauf, dass diese in Bad Reichenhall entweder geboren oder verstorben und sich durch besondere Leistungen in der Gesellschaft ausgezeichnet haben müssen. Sie können auch einen bedeutenden Teil ihres Lebens hier verbracht, oder aber für die Entwicklung der Stadt eine herausragende Leistung vollbracht haben. Die zeitliche Spanne wird dabei vom Frühmittelalter bis in die Gegenwart reichen. Ziel des Projektes ist es, mit einem Mitarbeiterstab Beiträge zu ausgewählten Persönlichkeiten in Lexikonform zu verfassen, um diese in einem der nächsten Jahre in Buchform, präsentieren zu können. Mitarbeiter sind derzeit Albin Kühnel, Andreas Hirsch, Dr. Evi Jung, Dr. Helga Proisinger, Robert Kern und Dr. Johannes Lang, dem die Projektleitung obliegt.

Johannes Lang



Die Autoren des geplanten Reichenhaller Biographischen Lexikons: (v.l.n.r.) Andreas Hirsch, Dr. Evi Jung, Dr. Helga Proisinger, Robert Kern und Johannes Lang. Nicht im Bild: Albin Kühnel.

Umstellung des Beitragseinzugs auf das SEPA-Verfahren

Bekanntlich benützt unser Verein zur Einziehung des jährlichen Mitgliedsbeitrags bei der weit überwiegenden Anzahl unserer Mitglieder das Lastschriftverfahren. Dieses Verfahren muss spätestens zum 1. Februar 2014 auf das europaweit gültige SEPA-Verfahren (Single Euro Payments Area) umgestellt werden. Rechtsgrundlage dafür ist eine entsprechende Verordnung des Europäischen Parlaments. Im Rahmen der Umstellung werden die Kontonummern und die Bankleitzahlen durch die internationalen Kontonummern IBAN und die internationalen Bankleitzahlen BIC ersetzt. Die von den Mitgliedern erteilten Einzugsermächtigungen behalten weiterhin ihre Gültigkeit und werden von uns als SEPA-Mandant mit einer Mandatsreferenz, die der Mitgliedsnummer in unserem Verein entspricht, weitergeführt.

Vor dem 1. Einzug des Mitgliedsbeitrags im Rahmen des SEPA-Verfahrens muss jedes Mitglied schriftlich über die Umstellung des Verfahrens durch eine Vorinformation (die sogenannte Prä-Notification) unterrichtet werden. Diese muss die Höhe des Mitgliedsbeitrags, den Termin der 1. SEPA-Lastschrift, die Mandatsreferenz, die Gläubiger-Identifikationsnummer, die Bankverbindung (IBAN) des Mandatspflichtigen und die BIC des Zahlungspflichtigen enthalten.

Die Unterrichtung eines jeden Vereinsmitglieds würde in Anbetracht der großen Anzahl der Mitglieder, des Portos für den Postversand, der Materialkosten sowie des Arbeitsaufwands für das Verfassen der Briefe teuer werden.

Es gibt allerdings noch eine andere Möglichkeit, denn die vom Verein zur Mitgliederverwaltung und Zahlungsabwicklung benutzte Software ermöglicht es uns, die Umstellung auf das SEPA-Verfahren weitgehend kostenneutral durchzuführen. Dazu ist es nur erforderlich, dass der Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2014 noch im Rahmen des derzeit geltenden Lastschriftverfahrens eingezogen wird, und zwar bereits im Laufe des Monats Januar 2014. In dem Kontoauszug, in dem das Mitglied von der Abbuchung des Mitgliedsbeitrags unterrichtet wird, werden unter dem Begriff „Verwendungszweck“ alle Informationen enthalten sein, die vom Verein dem Mitglied im Rahmen der Prä-Notification mitgeteilt werden müssen. Damit wird eine zusätzliche Unterrichtung des Mitglieds über die Umstellung durch einen eigenen Brief entbehrlich. Ab dem Jahr 2015 werden die Mitgliedsbeiträge dann im Rahmen des SEPA-Verfahrens jeweils zum 1. Februar eingezogen.

Sollten die Angaben in der Prä-Notification nicht mehr aktuell sein, wird gebeten, sich umgehend mit dem Kassier des Vereins, Albin Kühnel, in Verbindung zu setzen (Tel.: 08651/5872).

Albin Kühnel

Anpassung des Mitgliedsbeitrages

Bei der Einführung des Euros im Jahre 2002 wurde der jährliche Mitgliedsbeitrag in unserem Verein auf 10 € für Erwachsene und 5 € für Kinder festgesetzt. Seitdem sind mehr als zehn Jahre vergangen, ohne dass sich an der Höhe dieses Beitrags etwas geändert hat.

Folgende Entwicklungen machen es jedoch aus Sicht der Vorstandschaft notwendig, den Mitgliedsbeitrag ab dem 1. Januar 2015 angemessen anzupassen:

1. Die Lebenshaltungskosten sind seit der Festsetzung des derzeitigen Mitgliedsbeitrags jährlich im Durchschnitt um etwa 2% gestiegen. Wie Sie aus den laufend im Pulverturm veröffentlichten Auszügen aus den Kassenberichten entnehmen können, hat sich die Kostensteigerung auch auf die Vereinsarbeit ausgewirkt. Die Druckkosten für den Pulverturm, die Portokosten für den Versand der Vereinszeitschrift und sonstiger Mitteilungen des Vereins, die Bankgebühren sowie die Preise für das für die Vereinsarbeit notwendige Büromaterial sind ständig gestiegen.
2. Zur finanziellen Absicherung der Vereinsmitglieder durch Unfallschäden, die bei den jährlich stattfindenden Exkursionen entstehen können und der Vorstandschaft vor der Inanspruchnahme als Haftende im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit für den Verein wurden je eine Unfall- und eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen. Allein die dafür jährlich anfallenden Kosten belaufen sich auf mehr als 500,00 €.
3. Die Vorstandschaft sieht es als ihre selbstverständliche Verpflichtung an, bei der Realisierung des neuen Stadtmuseums einen erheblichen Beitrag zu leisten. So wurden bereits in den vergangenen Jahren jährlich rund 5.000 € für die Restaurierung von Museumsexponaten aufgewendet, die künftig dort ausgestellt werden sollen. Diesen Beitrag wollen wir auch künftig beisteuern.
4. Es war schon immer ein besonderes Anliegen des Vereins, Publikationen, die sich mit der Geschichte, der Kultur und dem Brauchtum in unserem Einzugsgebiet befassen, entweder selbst herauszugeben oder aber finanziell zu unterstützen. Dabei wollen wir unser Hauptaugenmerk nicht allein auf Gewinnmaximierung richten, sondern unserem Bildungsauftrag gerecht werden. Dazu gehört es auch, so genannte „Nischenthemen“ zu fördern, die sonst unveröffentlicht blieben.

Mit den derzeit vorhandenen Mitteln sind diese Aufgaben schon sehr bald nicht mehr zu finanzieren. Die Vorstandschaft wird daher in der nächsten Mitgliederversammlung den Vorschlag einbringen, den Mitgliedsbeitrag ab **1. Januar 2015** für Erwachsene auf 15,00 € und für Kinder auf 7,50 € zu erhöhen, um weiterhin finanziell handlungsfähig zu bleiben.

Albin Kühnel

Veranstaltungen 2013

6. März 2013

Jahreshauptversammlung mit Neuwahl der Vorstandschaft

An der Jahreshauptversammlung nahmen 59 stimmberechtigte Mitglieder und einige Nichtmitglieder teil. Gemeinsam gedachte man der im Kalenderjahr 2012 verstorbenen Vereinsmitglieder. Rückblickend auf das Jahr 2012 erwähnte erster Vorsitzender PD Dr. Johannes Lang vor allem die Präsentation des Buches „Kelten, Römer und Bajuwaren“ und erläuterte die Restaurierung der Mirakeltafeln aus Feldkirchen, die in der Dauerausstellung des Stadtmuseums gezeigt werden sollen. Schriftführer Andreas Hirsch brachte in seinem



Nach 13 Jahren in der Vorstandschaft stellte Beisitzer Hans Namberger bei der Jahreshauptversammlung 2013 sein Amt zu Verfügung. Im Rahmen eines gemeinsamen Abendessens bedankte sich die Vorstandschaft bei ihm und würdigte dessen langjähriges Wirken zum Wohle des Vereins. (v.l.n.r.) Andreas Hirsch, Albin Kühnel, Robert Kern, Dr. Evi Jung, Hans Namberger, Sibylle Kober, Herbert Hofmann und Dr. Johannes Lang.

Bericht einen kurzen Überblick über die Veranstaltungen des vergangenen Vereinsjahres. Kassier Albin Kühnel trug den Kassenbericht vor. Die anwesende Kassenprüferin bestätigte dem Kassier eine einwandfreie Kassenführung. Robert Kern erklärte seinen Rückzug aus dem Amt des Museumskustos zum 30.06.2013. Mit Hilfe von Fotos bot er einen Rückblick auf die Entwicklung des Museums in seiner Amtszeit. Unter der Leitung von Rudolf Schamberger wurde die Vorstandschaft einstimmig entlastet. Hans Namberger stellte sein Amt als Beisitzer zur Verfügung. Johannes Lang verabschiedete ihn und dankte ihm für seine geleistete Arbeit. Als neuer Beisitzer hatte sich Herbert Hofmann zur Verfügung gestellt. Bei der Neuwahl der Vorstandschaft unter der Leitung von Rudolf Schamberger wurden gewählt:

1. Vorsitzender: PD Dr. Johannes Lang, 2. Vorsitzende: Dr. Evi Jung, Kassier: Albin Kühnel, Schriftführer: Andreas Hirsch, Beisitzerin 1: Gabriele Mayer, Beisitzer 2: Herbert Hofmann, Beisitzerin 3: Sibylle Kober, Kassenprüferin 1: Margarete Guggenbichler, Kassenprüferin 2: Erika Steinbacher.

Einige Mitglieder konnten diesmal auf eine 25-jährige Mitgliedschaft zurückblicken. Ihnen wurde die silberne Ehrennadel für 25 Jahre Vereinszugehörigkeit von Dr. Johannes Lang verliehen. Anschließend stellte Johannes Lang die Projekte 2013 und die geplanten finanziellen Ausgaben vor. Alle beantragten Geldmittel wurden bewilligt.

24. April 2013

**Vortrag: Königlicher Kurgarten Bad Reichenhall –
neues Bild eines alten Gartens**

Der Landschaftsarchitekt Dipl.-Ing. Michael Schwahn hat über mehrere Jahre die historische Entwicklung des Bad Reichenhaller Kurgartens erforscht. Mit Hilfe zweier Beamer ordnete er den von ihm entwickelten Plänen die passenden Ansichten zu. Dadurch wurde ersichtlich, wie der Park bei den immer wieder durchgeführten Umgestaltungen verändert wurde und welche Teile aus welcher Epoche stammen. Die Ergebnisse von Schwahns Forschung bilden eine Grundlage für die gärtnerischen und planerischen Umgestaltungen des denkmalgeschützten Kurgartens in der Zukunft.

13. Mai 2013

Vortrag: „Dickschädel-Diplomatie“ um die Salinenkonvention

In einem brillanten Vortrag erläuterte der Historiker Alexander Wegmaier M.A. die Neufassung der bayerisch-österreichischen Salinenkonvention im Jahr 1957. Nach einer Einführung in die ältere Geschichte der Saalforste und deren Entstehung, konzentrierte sich der Autor auf jene Rahmenbedingun-

gen, die nach dem Zweiten Weltkrieg die schwierigen Grundlagen zur Novellierung der Salinenkonvention gebildet hatten. Eine Besonderheit stellte das außenpolitische Engagement Bayerns dar, das damals – obwohl Teil einer föderativen Bundesrepublik – erstmals in bilaterale Gespräche und Vertragsverhandlungen trat.

29. Mai 2013
Maiandacht an der Schinderkapelle

Die von Pfarrer Jakob Blasi zelebrierte Andacht wurde von den „Walser Sängern“ feierlich musikalisch umrahmt.



Maiandacht mit H.H. Pfarrer Jakob Blasi bei der Schinderkapelle.

8. Juni 2013
Ganztagesexkursion nach Bad Tölz – Altstadt, Stadtmuseum, Kuranlagen

Unter der Leitung von Stadtheimatspfleger Dr. Johannes Lang erkundete man zunächst die Tölzer Altstadt, deren Kern die so genannte Marktstraße bildet. Das Erscheinungsbild der giebelständigen Bürgerhäuser mit ihren aufwendig



Die Exkursionsteilnehmer vor dem Kurhaus in Bad Tölz.

geschmückten Fassaden ist um 1900 auf Anregung des renommierten Architekten Gabriel von Seidl entstanden. Dieser hatte dabei als Vorbild das Aussehen der Häuser im 18. Jahrhundert vor Augen. Seidl, der über hervorragende Verbindungen zum Hause Wittelsbach verfügte, lieferte auch die Pläne für viele prominente Bauten in München und in ganz Bayern. Unter anderem ist die Villa der Brauerfamilie Wieninger in Teisendorf von ihm entworfen worden. Im Tölzer Stadtmuseum besuchten die Ausflügler eine Sonderausstellung zum hundertsten Todestag des Architekten. Die Museumsleiterin Elisabeth Hinterstocker M.A. führte die Besucher durch das Museum, wo unter anderem die Tölzer Besonderheiten der Isar-Flößerei und Tölzer Möbel thematisiert werden. Die Museumsausstellung wird seit dem Jahr 2009 neu konzipiert. Für diese Maßnahme wurde eine Dauer von acht Jahren angesetzt. Die Museumsleiterin berichtete von ihren Erfahrungen bei der Neukonzeption und gab den Reichenhallern den Rat, sich mit ihrem Stadtmuseum Zeit zu lassen, um Fehler möglichst zu vermeiden. „Gut Ding braucht Weile“, das gelte insbesondere für eine Museumsausstellung, die den heutigen Ansprüchen genügen solle, meinte Hinterstocker. Nach dem Mittagessen besichtigte man die Tölzer Kuranlagen, die sich in einem eigenen Stadtteil westlich der Altstadt befinden. Dabei ließen sich immer wieder interessante Vergleiche mit der Situation in Reichenhall anstellen. Nach einer Kaffeepause machte man sich auf den Heimweg.

Liebe Mitglieder,

unsere offizielle Vereinsadresse lautet:

Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung,
83435 Bad Reichenhall, Untersbergstraße 2 (Tel. 0 86 51 / 6 52 36).

Internet: www.heimatkundeverein-reichenhall.de.

Sollten sich Ihre Mitgliedsdaten, wie beispielsweise die Adresse oder die Bankverbindung geändert haben, trennen Sie bitte das auf der nächsten Seite abgedruckte Formular heraus und senden Sie es ausgefüllt an uns. Diese Änderungen können Sie uns auch per E-Mail mitteilen:

kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de

Sie erleichtern uns dadurch die Mitgliederverwaltung erheblich.

Für ein neu gewonnenes Mitglied steht Ihnen auf den nächsten Seiten ein Beitrittsformular mit Einzugsermächtigung zur Verfügung.

Mitgliedsbeitrag:

- 5 Euro für Kinder und Jugendliche, die am 1. Januar des Geschäftsjahres das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben
- 10 Euro für Erwachsene, Vereine und Firmen.

Spenden für den Verein werden gerne und dankbar entgegengenommen (Kto. 21444 bei der Sparkasse Berchtesgadener Land, BLZ 710 500 00, IBAN: DE35 7105 0000 0000 0214 44, SWIFT-BIC: BYLADEM1BGL)!

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und berechtigt, steuerlich abzugsfähige Spendenbescheinigungen auszustellen.

An den
Verein für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V.
Untersbergstraße 2

83435 Bad Reichenhall

Änderung meiner/unsere Mitgliedsdaten

Sehr geehrte Damen und Herren,

meine/unsere Mitgliedsdaten
haben sich mit Wirkung vom _____ wie folgt geändert:

Name, Vorname: _____
(bitte stets angeben)

Neue Bankverbindung: _____

IBAN _____ BIC _____

(genaue Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstitutes)

Neue Anschrift:

Straße u. Haus-Nr.: _____

Postleitzahl u. Wohnort: _____

Ändern Sie bitte die Vereinsunterlagen.

Mit freundlichen Grüßen

(Unterschrift des Mitglieds)

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V., Untersbergstraße 2, 83435 Bad Reichenhall (Tel. 0 86 51 / 6 52 36)

mit Wirkung vom _____

Name, Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Anschrift: _____

Telefon-Nr. _____ E-Mail-Adr.: _____

Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) _____
(wird vom Verein vergeben)

Bad Reichenhall, den _____

(Unterschrift)

Erteilung eines SEPA-Lastschriftmandats zum wiederkehrenden Einzug des Mitgliedsbeitrags

Ich ermächtige den Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich das Kreditinstitut an, die vom Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V. (Gläubiger-ID: DE72ZZZ00000207708) auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Der Beitragseinzug erfolgt jährlich zum 1. Februar.

IBAN _____ BIC _____

(genaue Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstitutes)

Name, Vorname: _____

Anschrift: _____

Bad Reichenhall, den _____

(Unterschrift)

Allgemeine Hinweise zu unseren Veranstaltungen

Programmänderungen bleiben stets vorbehalten. Unsere Veranstaltungen werden ehrenamtlich organisiert. Eine Haftung für Unfälle jeglicher Art wird nicht übernommen. Die Veranstaltungen werden im „Reichenhaller Tagblatt“ vorher angekündigt und im Vereinsschaukasten Ludwigstraße 1 bekannt gegeben.

Bitte beachten Sie, dass die Fahrten mit gemieteten Bussen durchgeführt werden und nur bei ausreichender Teilnehmerzahl stattfinden können. Die Abfahrt von Bad Reichenhall erfolgt stets vom Ämtergebäude (Beamtenstock) in der Salinenstraße. Es gibt sowohl bei der Hin- als auch Rückfahrt Bedarfshaltestellen: in Piding bei der Zufahrt zum Schloss Staufeneck, in Bad Reichenhall in der Münchner Allee bei der Einmündung der Barbarossastraße, am „Haus der Jugend“ und am „Kurgastzentrum“. Näheres zu den Terminen entnehmen Sie bitte unseren Ausschreibungen im „Reichenhaller Tagblatt“. Gäste sind jederzeit herzlich willkommen. Anmeldungen für die Fahrten nimmt das Reisebüro Simon Kirchner (Tel. 0 86 56/2 35; Fax: 0 86 56/12 69) entgegen.

Bei den Vorträgen, die im Alten Feuerhaus (Volkshochschule) stattfinden, ist der Eintritt frei, freiwillige Spenden sind erbeten, Gäste herzlich willkommen. Das Alte Feuerhaus befindet sich am Ägidiplatz 3 in Bad Reichenhall.

12. Oktober 2013

Ganztages-Exkursion: Rattenberg, Zillertal, Gerlospass

Die Herbstexkursion führte unter der Leitung von Johannes Lang über Unken, den Pass Strub, St. Johann in Tirol und Wörgl zum historischen Städtchen Rattenberg im Inntal. Eine Stadtführerin informierte die Ausflügler über die Geschichte der Stadt und zeigte ihnen mehrere Sehenswürdigkeiten, wie etwa die gotische Stadtpfarrkirche St. Virgil, die zwei Kirchenschiffe – je eines für die Bürger und für die Bergknappen – besitzt. Die einstige bayerische Bergbaustadt (Silber, Blei, Kupfer) lag bis 1504 an der Landesgrenze zu Tirol, dann fiel sie zusammen mit dem Gerichten Kufstein und Kitzbühel an die Habsburger. Am Nachmittag führen die Besucher über das Zillertal, den Gerlospass und den Pinzgau, wo man in Zell am See eine Kaffeepause im Grandhotel einlegte, in Richtung Heimat.



Vor dem Augustiner-Museum in Rattenberg.

18. Oktober 2013

Vortrag: Herrschaft und Handel – Die Reichenhaller Saline im Frühmittelalter

Im Rahmen einer internationalen Fachtagung beschäftigte sich die Althistorikerin Dr. des. Josephine Blei mit dem Zusammenspiel aus archäologischen sowie schriftlichen Quellen aus der Zeit des frühen Mittelalters. Die Referentin

erläuterte bei ihrem Vortrag im Alten Feuerhaus ihre dabei gewonnenen Erkenntnisse. Bis in das ausgehende 12. Jahrhundert galt die Reichenhaller Saline als eine der größten und leistungsfähigsten im mitteleuropäischen Raum. Bereits im frühen Mittelalter konnte sich die Saline eine monopolartige Stellung erarbeiten, zumal das hierorts produzierte Salz bis weit in den Donaauraum nach Südosten verhandelt wurde. Somit stellte Reichenhall zu einem sehr frühen Zeitpunkt einen wichtigen zentralen Ort für das Wirtschaftsgefüge Bayerns dar.

22. November 2013

Autorenlesung: Prof. Hans-Dieter Resch – die „Reichenhaller Jahre“ 1944-1953

Hans-Dieter Resch las aus seiner 2013 erschienenen Autobiographie Abschnitte über seine Zeit in Bad Reichenhall in den Jahren 1944 bis 1953 (s. gesonderter Bericht).

30. November 2013

Adventfahrt



Hans Müller vom FIS-Schimuseum in Werfenweng während der Führung.

Die Adventfahrt führte die Teilnehmer nach Werfenweng im Pongau, wo man das Salzburger Landdesskimuseum besichtigte. Die Führung übernahm der Initiator, Gründer und Kustos des Museums, Hans Müller. Nach einer Kaffeepause wurde die ehemalige Abtei- und Stiftskirche St. Maximilian in Bischofshofen besucht, deren Ursprünge in das frühe 8. Jahrhundert zurückreichen. Mit einem Abendessen in Kaltenhausen klang die stimmungsvolle Adventfahrt aus.

Andreas Hirsch

Veranstaltungen 2014

Die Vorträge finden im Alten Feuerhaus (Volkshochschule)
am Ägidiplatz statt.

Freitag

24. Januar
19.30 Uhr

Jahreshauptversammlung

Die Jahreshauptversammlung findet im Alten Feuerhaus (Volkshochschule) am Ägidiplatz statt, Alle Tagesordnungspunkte werden rechtzeitig als Einladung im „Reichenhaller Tagblatt“ veröffentlicht. Wünsche und Anträge sind bis spätestens 22.01.2014 schriftlich beim Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V., Untersbergstraße 2, Bad Reichenhall einzureichen.

Mittwoch

26. Februar
19.30 Uhr

Vortrag:

**Vom „Einschüler-Betrieb“ zur Bildungsinstitution.
100 Jahre Karls gymnasium Bad Reichenhall**

PD Dr. Johannes Lang, Stadtheimatspfleger

Unscheinbar und mit nur einem Lehrer sowie einem Schüler begann im Verlaufe des Jahres 1913/14 der Werdegang der höheren Schule im Weltkurort Bad Reichenhall. Obwohl anfänglich wenig erfolgversprechend, kristallisierte sich innerhalb eines Jahrzehnts der gesellschaftliche Wunsch nach einer dauerhaften Bildungseinrichtung heraus. Reichenhalls höhere Schule wurde vorübergehend durch ein Privatunternehmen, dann einen Verein und schließlich durch die Stadt gefördert, ehe diese in Zeiten großer wirtschaftlicher Not die Trägerschaft selbst übernahm. Nach der Übergabe an den Schulorden der Maristen 1928 erlebte die Schule eine Blütezeit, jäh unterbrochen durch die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg. Unter großen Entbehrungen und schwierigsten Verhältnissen erlebte

das Karls gymnasium 1945 einen Neustart, der es rasch zu einer herausragenden Bildungsinstitution in der Region werden ließ. Zu- und Neubauten, die seit den 1960er Jahren erfolgten, spiegeln sowohl die steigende Schülerzahl wider als auch die Herausforderungen eines stets im Wandel begriffenen Bildungsauftrages.

Eintritt frei!

Freitag

28. März

19.30 Uhr

Vortrag:

Von der Volksbank in die Nordwand des Eiger.

Zum 100. Geburtstag des Reichenhaller Anderl Hinterstoißer

Robert Kern, Vorsitzender der DAV-Sektion Bad Reichenhall. Kooperationsveranstaltung des Vereins für Heimatkunde und der DAV-Sektion Bad Reichenhall

Zusammen mit Toni Kurz gehörte der 1914 in Bad Reichenhall geborene Anderl Hinterstoißer um die Mitte der 1930er Jahre zur Elite der alpinen Felskletterer. Nach einer Lehre bei der Reichenhaller Volksbank wurde er Gebirgsjäger beim Gebirgsjägerregiment 100, um dort die Lizenz zum Heeresbergführer anzustreben. Seit dem Jahr 1932 gelangen der Seilschaft Kurz-Hinterstoißer mehrere teils spektakuläre Erstbegehungen in den Berchtesgadener Alpen, so etwa die direkte Südkante des Großen Mühlsturzhorns. 1934 bewältigten die beiden Alpinisten die Nordwand der großen Zinne, ehe sie 1936 mit dem ehrgeizigen Ziel der Erstbesteigung der Eiger-Nordwand in die Schweiz aufbrachen. Was vielversprechend begann, endete schließlich in einer Tragödie, die zum Dramatischsten gehört, was die Alpinismusgeschichte zu bieten hat. Dabei greift der Referent zurück auf bislang unberücksichtigt gebliebene Quellen.

Eintritt frei!

Mittwoch

21. Mai

18 Uhr

Maiandacht an der Seebachkapelle

Samstag
24. Mai
9 Uhr

**Ganztages-Exkursion:
Hallstatt**

Reiseleitung: PD Dr. Johannes Lang, Stadtheimatspfleger

Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.

Anmeldungen und Anfragen nur unter Telefon 08656 / 235 (Reiseunternehmen Kirchner).

Mittwoch
1. Oktober
19.30 Uhr

**Vortrag:
Der „Maestro“ der Bad Reichenhaller Kurmusik.
Zum 100. Geburtstag von Dr. Wilhelm Barth**

Dr. Helga Proisinger, Historikerin

Über drei Jahrzehnte leitete Dr. Wilhelm Barth, dessen Wirken vielen Musikinteressierten in der Kurstadt noch in lebendiger Erinnerung ist, die Bad Reichenhaller „Philharmonie“. Im mühsamen Überlebenskampf der Nachkriegsjahre hatte er 1947 das Orchester übernommen und unter großem persönlichem Einsatz dessen immer wieder bedrohte Existenz gesichert. Schließlich wandelte er den Klangkörper in ein „Ganzjahresorchester“ um und erreichte seine Anerkennung als „Kulturorchester“. Die von Dr. Barth dirigierte Konzerte zählten über Jahre hinweg zu den Höhepunkten im kulturellen und gesellschaftlichen Leben der Stadt und sorgten immer wieder für musikalische „Sternstunden“, was nicht zuletzt an der bemerkenswert charismatischen Ausstrahlung des Orchesterleiters und dessen stets wirkungsvoll in Szene gesetztem Dirigat lag.

Eintritt frei!

Samstag
11. Oktober
9 Uhr

**Ganztages-Exkursion:
Kloster Admont**

Reiseleitung: PD Dr. Johannes Lang, Stadtheimatspfleger

Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.

Anmeldungen und Anfragen nur unter Telefon 08656 / 235 (Reiseunternehmen Kirchner).

Montag **Vortrag:**
17. November „Gefallen für das Vaterland“ –
19.30 Uhr **Das Marzoller Kriegerdenkmal und die Folgen für die lokale Erinnerungskultur.**

PD Dr. Johannes Lang, Stadtheimatpfleger
Veranstaltung zum Volkstrauertag und zum Totensonntag

Mit der Umwandlung der gotischen Totenleuchte im Friedhof von Marzoll in ein Kriegerdenkmal 1810/11 entstand eines der frühesten Beispiele lokaler Erinnerungskultur in Bayern. Wie in vielen anderen Bereichen bildeten die Napoleonischen Kriege dafür den Auslöser. Was zunächst als Einzelgedenken begann, entwickelte sich innerhalb weniger Jahrzehnte zum nationalen Totenkult und wirft die Frage auf, seit wann der Tod auf dem Schlachtfeld als unabdingbares Opfer für Gott, Kaiser und Vaterland erachtet wurde. In demselben Maße vollzogen auch die „Krieger- und Veteranenvereine“ im Verlaufe von über 150 Jahren eine Wandlung. Betrachteten sie sich selbst anfänglich noch als bruderschaftliche Vereinigung, so ließen sie sich im Zuge der Kriege von 1870/71 und 1914/18 zusehends für die nationalistische Idee instrumentalisieren.

Eintritt frei!

Samstag **Adventfahrt**
29. November **Traditionelle „Fahrt ins Blaue“.**
13 Uhr

Näheres zu dieser beliebten Veranstaltung wird im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.

Anmeldungen und Anfragen nur unter Telefon 08656 / 235 (Reiseunternehmen Kirchner).

Johannes Lang

Publikationen 2012/2013 (*ohne Anspruch auf Vollständigkeit*)

Andreas Hirsch, **Vom Gotteslamm zum niederbayerischen Panther. Zur Geschichte des Wappens der Stadt Bad Reichenhall**, in: Heimatblätter 7 / 2013

Fritz Koller, **Kurze Geschichte der Saalforste bis zur Salinenkonvention 1829**, in: Bayerische Staatsforsten (Hg.), Saalforste. Bayerns Wälder in Österreich, Waging am See 2013, S. 9 – 32

Johannes Lang, **Regensburger Chimäre trifft Reichenhaller Frosch – oder: Das Erbe der Zant**, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 151. Bd. / 2011, S. 35 – 50

Johannes Lang, **Denkmäler und Veteranenvereine. Erinnerungskultur in folge der „Franzosenkriege“**, in: Friederike Zaisberger (Hg.), Der Russlandfeldzug 1812 und der Salzachkreis. Schicksale im Krieg und daheim, Salzburg 2013, S. 451 – 467

Johannes Lang, **Die Amtskette des Oberbürgermeisters von Bad Reichenhall**, in: Adressbuchgesellschaft Ruf (Hg.), Adressbuch 2013 / 2014 Bad Reichenhall – Anger – Bayer. Gmain – Piding, München 2013, S. 4 – 8

Johannes Lang, **„Die Kirch‘ is‘ bei uns a Brauch“**. Rede des Stadtheimat-

pflegers Johannes Lang anlässlich des Ökumene-Vortrags der Katholischen und Evangelischen Kirchen Bad Reichenhall, in: Heimatblätter 9 / 2013

Johannes Lang, **Die Holztrift auf der Saalach und die Reichenhaller Triftanlage**, in: Bayerische Staatsforsten (Hg.), Saalforste. Bayerns Wälder in Österreich, Waging am See 2013, S. 45 – 58

Johannes Lang / Hermann Rumschöttel, **Eine kleine Geschichte des Karlsgymnasiums**, in: Helmut Russegger / Sabine Simon (Hg.), 100 Jahre Karlsgymnasium Bad Reichenhall, Bad Reichenhall 2013, S. 8 – 50

Michael Negele, **Beherrscht vom Herrn der Fliegen. Lasker über Rubinstein und das vergebliche Bemühen um deren Wettkampf 1914**, in: KARL. Das kulturelle Schachmagazin, 30. Jg., 3 / 2013, S. 18 – 23

Helga Prosinger, **Bad Reichenhall am Vorabend des 1. Weltkriegs. Vor 100 Jahren nahm die Stadt Abschied von ihrer Rolle als „Weltkurort“**, in: Heimatblätter 4 / 2013

Helga Prosinger, **„Mondnacht auf’m Predigtstuhl“**. Ein Walzer erinnert noch heute an den Bad Reichenhaller Arzt und Musiker Dr. Friedrich Beda Stubenvoll, in: Heimatblätter 8 / 2013

Tatjana M. J. Rasbortschan, **75 Lehrwege und Erlebnispfade, Oberösterreich – Salzburg – Berchtesgaden. Wandern für Herz und Hirn**, (enthält auch den Reichenhaller Burgenweg) Salzburg 2013, 216 S.

Franz Xaver Seibel / Stephan Panzer, [Kloster des Karmelitenordens in] **Bad Reichenhall**, in: Edeltraud Klüeting / Stephan Panzer / Andreas H. Scholten (Hg.), *Monasticon Carmelitanum. Die Klöster des Karmelitenordens (O. Carm.) in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Münster 2012, S. 799 – 807

Sportabzeichengruppe des TSV 1862 Bad Reichenhall (Hg.), *Vom Leben in Bewegung zum bewegten Leben ... 45 Jahre Sportabzeichengruppe der Schwimm-Abteilung des TSV 1862*, Bad Reichenhall 2013, 118 S.

Stadtwerke Bad Reichenhall (Hg.), **Festschrift 150 Jahre Gasversorgung**, Bad Reichenhall 2013, 15 S.

Christoph Strom, **Menschen in Bad Reichenhall** (= Ausstellungskatalog), o.O. 2013, 111 S.

Johannes Lang

BUCHBESPRECHUNGEN

Hans-Dieter Resch, **Eigentlich wollte ich das alles so nicht. Gelebtes – Erlebtes**, Frankfurt am Main 2012, Astoria Verlag, 373 Seiten, ISBN 978-3-7957-0808-5; 18,99 Euro

Ein Stück bewegter Reichenhaller Geschichte wird in den Erinnerungen eines Zeitzeugen lebendig, der als heranwachsender Musiker die Endphase des Zweiten Weltkriegs und die schweren Jahre des Wiederaufbaus in der Kurstadt miterlebte: Hans-Dieter Resch, von 1975 bis 1995 Rektor der „Hochschule für Musik und Darstellende Kunst“ in Frankfurt am Main, beschreibt sein reich erfülltes Leben im Dienst der Musik. Auch seine von 1944 bis 1953 in Bad Reichenhall und Bayerisch Gmain verbrachten Jahre, denen er einige Kapitel seiner Autobiografie widmet, gehören dazu. Als jüngstes Mitglied des im Herbst 1945 von seinem Vater wiedergegründeten Kurorchesters erlebte

er seine Reichenhaller Jugendjahre als eine Art musikalischer Lehrzeit mit zahlreichen Begebenheiten, die seinen weiteren künstlerischen Werdegang prägen sollten.

Hans-Dieter Reschs biografische Aufzeichnungen stellen ein bemerkenswertes Zeugnis deutschen Musiklebens der jüngsten Vergangenheit dar. Doch können sie, weit darüber hinaus, auch den Rang eines Zeitdokuments für sich beanspruchen. Aus kritischer Distanz schildert der Autor sein Leben vor dem Hintergrund zeitgeschichtlicher Ereignisse, beklemmend vor allem in jenen Kapiteln seines Buches, in denen der 1932 Geborene sich seiner Kindheit und Jugend während des nationalsozialistischen Regimes und der Jahre des Zweiten Weltkriegs entsinnt.

Hans-Dieter Resch

**Eigentlich wollte
ich das alles so nicht**

Gelebtes · Erlebtes

Alte Texte

Reschs Kindheitserinnerungen gehen zurück in die sächsische Heimat. Sie berichten von den antisemitischen Schikanen und Verfolgungen, denen die Familie – der Vater war sogenannter „Halbjude“ – ausgesetzt war, von den vielen kleinen Handlangern des Nazisystems, mit denen man täglich zu tun hatte, aber auch von traumatischen Erlebnissen, die diese Kindheit überschatteten: Wie etwa sollte der damals Sechsjährige verstehen, dass jüdische Mitschüler plötzlich verschwanden oder die Kaufhäuser jüdischer Nachbarn in Leipzig brannten, als er am Morgen nach der „Reichskristallnacht“, fassungslos und verstört, mit seiner Mutter durch die Straßen der Stadt lief?

Der Weg des Heranwachsenden führte aus dem Schrecken der Leipziger Bombennächte im Jahr 1944 nach Bad Reichenhall. Auch wenn man dort, in der Lazarettstadt, zunächst sicherer zu sein schien, den Ungeist des NS-Regimes, erinnert sich der Autor, bekam er auch hier zu spüren, und sei es nur in den alltäglichen Ritualen seines Schülerdaseins am Gymnasium, etwa dem Absingen des „grauenhaften Horst-Wessel-Liedes“ vor der im Schulhof gehissten Hakenkreuzfahne. Zum erschütternden Zeitzeugnis aus der Sicht des damals 13-Jährigen werden schließlich Reschs Erinnerungen an den Luftangriff auf die Kurstadt am 25. April 1945 und an die Ereignisse der „Stunde Null“ nur wenige Tage später. Resümierend stellt er fest: „Die Albträume Hitler, Nazis,

Krieg, Vernichtung, ständige Gefahr und oft auch Todesangst waren vorüber. Seit meinem ersten Geburtstag hatte ich in einer Diktatur gelebt, alles war uns verordnet worden, jeder hatte zu gehorchen, sich zu ducken, sich in das System einzugliedern. Mir fehlte jede Vorstellung, dass es auch andere Lebensmöglichkeiten geben könne ...“

Dass sich in den Jahren nach 1945 mitten im mühsamen Überlebenskampf in Bad Reichenhall eine kulturell ungewöhnlich produktive Szene entfaltete, die vorwiegend von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen gestaltet wurde, scheint heute eher in Vergessenheit geraten zu sein. Dieses höchst interessante Kapitel der örtlichen Geschichte lässt Hans-Dieter Resch in seinen Aufzeichnungen lebendig werden, gehörte er – der letzte noch heute lebende Musiker des Orchesters der „Stunde Null“ – doch selbst zu den Mitgestaltern dieser künstlerischen Szenerie, die dank ihrer Vielfalt seinerzeit zum Wiedererstarben des Reichenhaller Kurwesens beitrug.

Von oft abenteuerlichen Konzertauftritten inmitten des Trümmerelends ist in Reschs Buch die Rede, von einem Publikum, das in einer Zeit materieller Entbehrungen nach kulturellen Erlebnissen geradezu „süchtig“ war, und schließlich von Begegnungen mit Künstlern, die, wie den Autor selbst, Schicksal und Lebensumstände in die hiesige Gegend geführt hatten. Der in Bayerisch Gmain lebende Maler Max Bernuth und die aus Berlin stammende Kabarettistin Claire Waldoff gehörten zu ihnen.

Hans-Dieter Reschs Schilderung seines weiteren musikalischen Werdegangs – seine Studienjahre in Köln, seine Arbeit als Universitätsprofessor, Dirigent und Hochschulrektor – stellt für Musikinteressierte eine schier unerschöpfliche Quelle dar. Zum musikalischen Nachwuchs, den Resch herantildete, gehören Künstler, die noch heute das Musikleben in Deutschland mitgestalten und deren Namen so manchen Leser an „Sternstunden“ im Konzertsaal erinnern dürften.

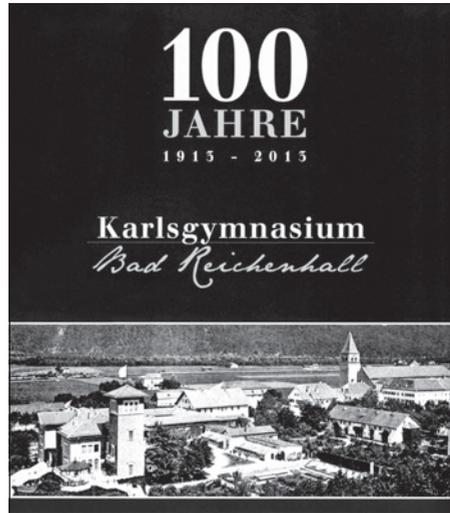
Dem Ruf ausländischer Universitäten folgend, setzte Hans-Dieter Resch auf zahlreichen Reisen seine Tätigkeit als Dirigent und Lehrer fort. Auch wenn sich die Zusammenarbeit mit Musikern anderer Kulturen nicht immer als einfach erwies, so siegte letztlich doch – dies könnte geradezu leitmotivisch über des Autors „Reise-Kapiteln“ stehen – die „völkerverbindende Sprache der Musik“.

Reschs Autobiografie gerät trotz der Faktenfülle, die sie bietet, nie in die Nähe trockener Fachliteratur. Dank der Vorliebe des Autors für humoristisch anekdotische Details und kritisch-ironische Randbemerkungen, mit denen er, oft augenzwinkernd, seine Ausführungen auflockert, wird die Lektüre des Buches durchaus zum Lesevergnügen.

Helga Proisinger

Helmut Russegger / Sabine Simon (Hg.), **100 Jahre Karlsgymnasium Bad Reichenhall. 1913-2013** (= Festschrift), Bad Reichenhall 2013, 152 S.

Der Lektüre von Festschriften, auch wenn es sich um solche anlässlich des 100-jährigen Bestehens altherwürdiger Institutionen wie eines Gymnasiums handelt, pflegt man im Allgemeinen kein allzu großes Interesse entgegenzubringen. Derartige Jubiläumsschriften werden bisweilen recht schnell wieder zur Seite gelegt, erinnern sie doch häufig, sowohl im Inhalt als auch im Ton, an unkritische Hofberichterstattungen, die lediglich äußere Daten und Fakten aufzählen, nicht selten begleitet von einem langatmigen Reigen sich ähnelnder Grußworte.



Erfreulich anders verhält es sich mit der Festschrift, die kürzlich anlässlich des 100. Geburtstags des Bad Reichenhaller Karlsgymnasiums erschienen ist. Der kompetenten Recherche zweier ehemaliger Abiturienten dieser Schule, Dr. Hermann Rumschöttel und Dr. Johannes Lang, – beide Historiker und Archivare – ist zu verdanken, dass den Schwerpunkt dieser Jubiläumsschrift eine sich auf zahlreiche Quellen und reiches Bildmaterial stützende „Schulgeschichte“ bildet. Ein wenig bescheiden klingt es da fast, wenn die beiden Verfasser die Ergebnisse ihrer Arbeit nur als „kleine“ Schulgeschichte bezeichnen. Sie rücken zum einen die Umstände der Schulgründung in ein neues Licht. Adalbert Matthaues, der in verschiedenen Villen Reichenhalls Gymnasialkurse einrichtete, gilt – so will es jedenfalls eine gute Tradition – als Gründer des nach ihm benannten „Matthaeums“, des Vorläufers des heutigen Karlsgymnasiums. Als Gründungsdatum wird der 1. Dezember 1913 genannt. Sowohl dieses Datum als auch die im Zusammenhang mit der Schulgründung etwas fragwürdige Rolle des damaligen Lehramtskandidaten Matthaues wird von den beiden Historikern kritisch hinterfragt; denn bei näherer Überprüfung der vorhandenen Quellen fand sich im Herbst 1913 lediglich eine um Schüler für einen geplanten Gymnasialkurs werbende Zeitungsannonce. Mangels Anmeldungen kam dieser jedoch 1913 nicht mehr zustande. Der eigentliche Unterricht dürfte erst ein Jahr später begonnen haben. Fraglich auch – so Lang und Rumschöttel –, ob man Matthaues überhaupt als Gründer der Schule bezeichnen kann, fehlte ihm doch dafür die nötige Voraussetzung, nämlich die zweite Lehramtsprüfung und damit die pädagogische Anerkennung von staat-

licher Seite. Allerdings brachte Matthaeus – darin lag sein Verdienst – in der von großer Fortschrittsgläubigkeit geprägten Zeit vor dem Ersten Weltkrieg die Idee einer gymnasialen Bildung in die Stadt Reichenhall. Er erkannte wohl auch, dass es hier ein „Marktlücke“ zu schließen galt: Im Gegensatz zu den „höheren Töchtern“ Reichenhalls, für die es schon seit 60 Jahren das von Englischen Fräulein geführte Institut St. Zeno gab, war für die Ausbildung der Söhne des hiesigen Bürgertums noch nicht gesorgt.

Schule ist immer ein Abbild der Gesellschaft im Kleinen und ein geradezu untrüglicher Spiegel des Zeitgeistes. Es ist den beiden Autoren gelungen – und das macht ihre „kleine Schulgeschichte“ so bemerkenswert –, die Geschehnisse am Reichenhaller Gymnasium stets vor dem Hintergrund der Zeitgeschichte darzustellen.

Schon an einer Äußerlichkeit wird dies erkennbar: Die Überschriften zu den einzelnen Epochen der Schulgeschichte wurden nicht nur mit den Namen der jeweiligen Direktoren in Verbindung gebracht, sondern auch mit den diese Epochen prägenden politischen und gesellschaftlichen Strömungen, etwa der „Zeit der 68er bis zur Deutschen Einheit“ oder dem „Europäischen Einigungsprozess“.

Wie sehr im Alltag einer Schule Aspekte des Zeitgeistes sichtbar werden, zeigt sich vor allem in Langs und Rumschöttels Beschreibung einiger schulgeschichtlicher Kapitel aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, deren kritische Darstellung – mit Ausnahme eines Aufsatzes von Hermann Rumschöttel aus dem Jahr 2000 – bislang eher vernachlässigt wurde. Herausgegriffen sei etwa die Zeit, als die Schule mit großer Professionalität vom Orden der „Maristen Schulbrüder“ geleitet wurde. (1928 1937). Ihr Versuch einer Anpassung an die Erziehungsziele der nationalsozialistischen Machthaber, vielleicht auch bestärkt durch Hitlers Konkordat mit dem Papst, konnte freilich nicht verhindern, dass ihnen im Jahr 1937 die Leitung der Schule genommen wurde. Im Reichenhaller Stadtarchiv vorhandene Schulakten bestätigen, dass sich der „neue Geist“ im Zuge der „Gleichschaltung des Erziehungswesens“ an der nunmehr unter städtischer Leitung stehenden Schule verstärkte. Und auch die örtliche Presse stellte fest, dass man sich am hiesigen Gymnasium von „muffiger Bücherweisheit“ verabschiedet habe und die Jugend in ein „aufrechtes, deutsches Leben“ hineingeführt werde. Wohin dies freilich führte, zeigt ein Foto von Schülern, die am Reichenhaller Bahnhof zum Fronteinsatz verabschiedet wurden.

Unter unsäglich schweren Bedingungen setzte im Chaos der Nachkriegsmo-
nate der Unterricht wieder ein. Es mangelte an allem: Nicht nur ein großer Teil der Lehrbücher war aufgrund ihres nationalsozialistischen Inhalts verboten, es fehlte aufgrund des „Entnazifizierungsverfahrens“ auch am nötigen Lehrpersonal.

Der zweite Teil der Festschrift, von Lehrern und Schülern liebevoll und einfallreich gestaltet, gibt Einblick in das heutige Leben am Karlsruhgymnasium. Zahlreiche Projekte, die den Unterricht begleiten, aber auch weit über ihn hinausführen, zeugen von einem beachtlichen schulischen Engagement, und dies trotz der gesteigerten Anforderungen durch das „G8“. Das Wirken des inzwischen weit über die Grenzen der Kurstadt hinaus bekannten Theaterensembles gehört dazu, ebenso der nunmehr seit 50 Jahren bestehende „Karlspreis“, dem die von einem Schüler ausgegangene Idee zugrunde liegt, durch einen Wettbewerb die künstlerisch-musischen Aktivitäten an der Schule zu erweitern.

Als gelungener Einfall erwies es sich schließlich, die Festschrift mit den Erinnerungen ehemaliger als „Koryphäen, Prominente und Sieger“ bezeichneter Abiturienten ausklingen zu lassen. Und tatsächlich ließ eine Reihe unterschiedlichster Persönlichkeiten – von Politikern, Wissenschaftlern, Künstlern bis hin zu Olympiasiegern – ihre am Karlsruhgymnasium verbrachte Schulzeit lebendig werden. Auch wenn einige ihrer Aussagen undifferenziert und klischeehaft blieben, manchmal auch auffallend euphorisch gerieten, so kamen doch auch kritische Stimmen zu Wort, etwa die eines allseits bekannten Kabarettisten, der noch von Lehrern zu berichten wusste, die „Schüler an den Ohren durchs Klassenzimmer zogen“. Doch auch seine Erinnerungen ans Karlsruhgymnasium endeten, wie die der meisten anderen, die sich hier äußerten, mit einer Art „Liebeserklärung“ an die ehemalige Schule: „Wenn ich heute am Karlsruhgymnasium vorbeigehe, streift mich eine wehmütige Erinnerung. Ich bin dort den Weg vom Kind zum Erwachsenen gelaufen. Freude, Kummer und Liebesverwirrungen inklusive“.

Als eine „Liebeserklärung“ an das Reichenhaller Karlsruhgymnasium kann man auch die jetzt vorliegende Festschrift betrachten: liebevoll gestaltet, ausgestattet mit einer Fülle origineller Ideen, im Mittelpunkt eine sorgfältig recherchierte Schulgeschichte, die – das sei hier besonders erwähnt – auch kritische Fragestellung nicht scheut.

Helga Proisinger

Der Bismarckbrunnen – ein unbequemes Denkmal

Unter den zahlreichen Brunnen Bad Reichenhalls ist einer in den letzten Monaten in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses gerückt: der an der Bahnhofstraße gelegene Bismarckbrunnen. Es ist schon eine Zeit lang her, dass aus ihm Wasserfontänen empor spritzten. Seit Jahren trägt das Wasserbassin des Brunnens nun deshalb das Winterkleid. Schräg verlaufen die Holzplanken von der Seite des Bassins zur in der Mitte des Brunnens stehenden Säule mit der Büste des eisernen Reichskanzlers Otto von Bismarck. Weil diese Situation nicht ewig währen kann, wurden nun von der Lokalpolitik allerhand Überlegungen angestellt. Eine Sanierung des Wasserbeckens und damit eine Inbetriebnahme des Brunnens standen ebenso zur Debatte, wie eine Stilllegung der Brunnenfunktion mit einhergehender Umwandlung in ein Blumenbeet. Im Zuge der Entscheidungsfindung waren Stimmen zu vernehmen, die dem Brunnen keine große Bedeutung beimaßen und ihm gar eine unbedeutende Lage im Stadtgebiet attestierten.

Genug Gründe also, sich einmal näher mit diesem Brunnen zu beschäftigen. Otto von Bismarck gilt gemeinhin als der Schöpfer des 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreiches. 1871 fand auf diese Weise die über Jahrhunderte währende Aufsplitterung des Deutschen Reichs in rechtlich selbständige Staaten ein weitgehendes Ende. Es würde den Rahmen dieses Kommentars sprengen, was unter „weitgehendes Ende“ zu verstehen ist und wie sich das Jahr 1871 im Vergleich zu anderen historischen Ereignissen im 19. Jahrhundert verhält. – Ein wie auch immer geartetes Ende freilich, mit dem sich viele nicht anfreunden konnten, war es doch ein Kaiserreich, das von der Dominanz Preußens geprägt war. Der Reichskanzler Bismarck hatte schon zu seinen Lebzeiten die Gemüter gespalten. Vor allem das katholisch gesinnte Bayern tat sich meist schwer mit ihm. All dies wäre auch in Bad Reichenhall eigentlich eine längst vergangene Epoche, ja wäre da nicht der Bismarckbrunnen, aus dem es nicht mehr plätschert.

Bismarck hat als Gründungsvater des zweiten Deutschen Kaiserreichs zahlreiche Ehrerbietung erfahren, meist in Form von Denkmälern. Bad Reichenhall ernannte ihn anlässlich seines 70. Geburtstages am 1. April 1885 zum Ehrenbürger: „Weil die Stadt ...in dieser Verleihung die beste (Geburstags-) Gabe zum Ausdruck zu bringen glaubt.“ Als Bismarck am 17. März 1890 als Reichskanzler zurücktrat, bildete sich in Reichenhall bereits drei (!) Tage später ein Komitee zur Errichtung eines Bismarckbrunnens, dem unter anderem



der Bürgermeister sowie der Badkommissär (Kurdirektor) angehörten. Der reichsfreundliche „Liberale Verein“ sammelte dazu Spendengelder und erwirkte auch von der Stadt einen Zuschuss zur Errichtung eines Bismarck angemessenen Brunnens, der dann schließlich 1896 baulich verwirklicht werden konnte.

Der Standort des Bismarckbrunnens gegenüber der evangelischen Kirche bot schon seinerzeit Anlass für lebhafte Diskussionen, anscheinend bis heute, meist mit wenig schmeichelhaftem Urteil: Dieser sei wenig attraktiv. Der Verfasser dieser Zeilen neigt nicht zu dieser Auffassung. Otto von Bismarck ver-

brachte 1873 und damit nur zwei Jahre nach der Gründung des Kaiserreiches einige Wochen zur Kur in Reichenhall. Man darf ihn auf diese Weise zu den Gästen zählen, die mit ihrem Namen zum Ruf des Kurortes wohl nicht unwesentlich beitrugen. Bismarcks Brunnenbüste blickt nach Osten in Richtung des Alten Kurhauses, das freilich erst 1900 den Mittelpunkt des damaligen Kurbetriebs im jungen Staatsbad Bad Reichenhall bildete. Bei der Erbauung des Brunnens war diese Blickrichtung möglicherweise nur zufällig gewählt worden - aus heutiger Sicht eine stimmige Blickbeziehung.

Der Platz neben der evangelischen Kirche ist keineswegs unattraktiv. Das Gotteshaus steht stellvertretend für die nicht unbedeutende Rolle der Protestanten in der Entwicklungsgeschichte des Kurortes. Für die immer größer werdende protestantische Gästeklientel war es notwendig geworden, im streng katholischen Bad Reichenhall ein eigenes Gotteshaus zu errichten. Dazu muss man sich vor Augen führen, dass die evangelische Kirchengemeinde im südöstlichen Oberbayern im 19. Jh. lange Zeit ihren Sprengelsitz in Großkarolinenfeld nahe Rosenheim hatte. Im näheren Umkreis von Reichenhall gab es kein protestantisches Gotteshaus, meist nur Betsäle, wie dem in der Alten Saline. Reichenhall erfuhr mit der Erhebung zum Vikariat und dem 1881 erfolgten Bau der evangelischen Kirche eine nicht zu unterschätzende Aufwertung, was für den weiteren Aufstieg des Kurorts überaus förderlich war.

Die positiv verlaufende wirtschaftliche Entwicklung des Kurwesens hatte aber auch zur Folge, dass parallel dazu die regionale Identität berührt wurde. Reichenhall wie Bayern durchliefen ein Wechselbad des Selbstverständnisses. 1866 hatte Bayern in der letzten innerdeutschen kriegerischen Auseinandersetzung noch auf Seiten Österreichs gestanden, welches in der Schlacht bei Königgrätz eine Niederlage gegen Preußen erlitten hatte. Nur fünf Jahre später, 1871, trug Bayern dann nach dem erfolgreichen Krieg gegen Frankreich wesentlich dazu bei, dass der preußische König deutscher Kaiser wurde. Die Vorherrschaft Preußens im neuen Kaiserreich tat ihr übriges, dass das ohnehin stark ausgeprägte Bedürfnis nach bayerischer Eigenstaatlichkeit einen Schub erhielt, obwohl man sich in Bayern die Situation schön zu reden versuchte, wie etwa im „Grenzboten“, dem Vorläufer des Reichenhaller Tagblatts, zu lesen war: „Nicht Bayern wird preußisch, sondern Preußen und Bayern werden deutsch.“

Man darf annehmen, dass die politischen Bruchlinien der damaligen Zeit in Reichenhall im Vergleich zu anderen Städten vergleichbarer Größe in Altbayern stärker ausgeprägt waren. Die Weltläufigkeit des Kurortes trug das ihre dazu bei, die bisherige bayerische, eher konservativ und katholisch ausgerichtete bayerische Lebensart in ihrem Grundverständnis zu berühren. So darf es einen nicht wundern, dass das physikalische Gesetz „Kraft – Gegenkraft“ auch in Reichenhall schließlich zum Durchbruch kam: Ein Gegenbrunnen zum Bismarckbrunnen musste her. Die Idee des Wittelsbacherbrunnens, eine Ehrer-

bietung an das bayerische Königshaus, wurde geboren. Es musste schon der zentrale Platz Reichenhalls sein, ein anderer als der Rathausplatz wäre für das katholische und bayerische Herrschergeschlecht nicht in Frage gekommen: die Brunnenssäule des Wittelsbacherbrunnens, bekrönt von der Bavaria – symbolhafter Ausdruck bayerischen Selbstverständnisses.

Aus heutiger Sicht mutet der vor über 100 Jahren währende Dualismus Bismarck- / Wittelsbacherbrunnen seltsam an. An Gegensatzpaaren können beispielsweise ausgemacht werden: Deutsches Kaiserreich vs Selbständigkeit des Königreichs Bayern, Protestantismus vs Katholizismus, Hohenzollern vs Wittelsbacher, liberale vs konservative Grundhaltung und nicht zuletzt die Rolle der Kirche im Staat. Die politische Lage im ausgehenden 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert spiegelt sich in diesen beiden Brunnen exemplarisch wider. Die Jahre um 1900 können in Reichenhall als der Versuch gewertet werden, inmitten einer sich wandelnden Welt seine Identität zu finden. Es nimmt daher nicht wunder, dass 1899 der Historische Verein gegründet wurde und im Jahr 1900 in der Villa Saxonía ein Museum zur Stadtgeschichte seinen Betrieb aufnahm. Bedeutendste Sammlung in diesem Museum war die Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, der geschichtlichen Epoche also, welche am weitesten zurück reicht. Dem Bismarck- und dem Wittelsbacherbrunnen kommt bei Würdigung aller Umstände eine historische Symbolik zu, deren Bildsprache sich uns heute nicht auf den ersten Blick erschließt.

Ein gewichtiges Argument der Gegner, den Bismarckbrunnen zu sanieren, ist der Verweis auf die städtischen Finanzen – ein Argument, das nicht leichtfertig übergangen werden kann. Andererseits: Ein Gemeinwesen braucht Bezugspunkte für seine Geschichte. Geschichte als unverzichtbarer Bestandteil der Identität. Gerade die ehemalige „Badevorstadt“ (frei übersetzt: Kurviertel außerhalb der ehemaligen Stadtmauer) von Bad Reichenhall hat in den letzten Jahrzehnten viel von ihrer Prägung verloren, wie es beispielsweise an den Kurmittelhäusern abzulesen ist. Das Wilhelmsbad, das Fürstenbad oder das Viktoriabad, um nur einige Namen zu nennen, dienen nicht mehr dem Kurbetrieb oder verschwanden ganz von der Bildfläche. Auch baulich hat sich einiges verändert. Umso wichtiger ist es deshalb, einen Brunnen mit so zentraler ortsgeschichtlicher Bedeutung zu erhalten. Aus der Sicht eines Betriebswirtschaftlers könnten wir uns sicherlich die Sanierung des Bismarckbrunnens sparen, möglicherweise auch den Betrieb des Zuschuss bedürftigen Philharmonischen Orchesters. Wir könnten uns auch auf das Infrastrukturniveau einer Gemeinde mit 5000 Einwohnern „gesund sparen“. Es wäre vermutlich nur ein scheinbares Sparen. Aber ginge es – anders gefragt – mit der wirtschaftlichen Entwicklung Bad Reichenhalls dadurch bergauf? Wohl kaum. Eher im Gegenteil. Wir hätten an Geschichte und damit an Gedächtnis sowie an Identität verloren. Ein Identitätsverlust ist aber auch ein Attraktivitätsverlust.

Robert Kern

VEREINSLEBEN

Auszug aus dem Kassenbericht

Guthaben des Vereins am 31.12.2012

Girokonto 21444	457,67 €
Sparbuch 1182260	10.400,00 €
Handkasse	132,31 €
Summe	<u>10.989,98 €</u>

Einnahmen im Jahr 2012

Mitgliedsbeiträge	5.470,00 €
Spenden	1.634,09 €
Zinsen	91,89 €
Anzeigen	700,00 €
Verkaufserlöse	1.871,50 €
Summe	<u>9.767,48 €</u>

Ausgaben im Jahr 2012

Mitgliedschaft in anderen Vereinen	174,00 €
Projekte und Zuschüsse	12.554,32 €
Verwaltung	1.337,25 €
Versicherungen	540,86 €
Sonstige	706,40 €
Summe	<u>15.312,83 €</u>

Mitglieder

Mitgliederstand am 31.12.2012	537
Austritte	2
Todesfälle	15
Neu Eingetretene	14
Mitgliederstand am 31.12.2013	534



Wir betrauern das Ableben folgender Mitglieder

Magdalena Barth, Tina Blanck, Werner Creuzberger, Josef Distlberger,
Kurt Enzinger, Jutta Gramsammer, Maria Gugg, Werner Kania,
Elfriede Kreuzeder, Hans Renoth, Josefine Siglreitmaier,
Dr. Herbert Stark, Charlotte Wiedenbeck, Inge-Marie Wirth,
Anni Zeheter.

Wir gratulierten folgenden Mitgliedern zur 25-jährigen Mitgliedschaft

Cornelia Altendorfer, Adolf Dosch, Herta Dosch, Anton Gloßner, Irene Gloßner, Max Gloßner, Ingeborg Grieger, Helmut Gumpinger, Helene Hinterstoßer, Elfriede Kreuzeder, Irmgard Mair, Hans Namberger, Brigitte Prechter, Angelika Reiser, Gerhard Schröter, Ludwig Weißauer, Ludwig Winklhofer.

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Dr. Irene Husstedt, Johanna Namberger, Michaela Schwarz, Rita Rosenrot, Gerlinde Blanck, Eduard Thorn, Waltraud Thorn, Roswitha Guggenberger, Dr. Irmgard Thienemann, Christa Winkler, J. und. M. Posch GmbH & Co. KG, Rudolf Straßer, Helga Straßer, Helmut Kunert.

Albin Kühnel

INHALT

Vorwort	1
Interview	2
Neues aus dem Stadtmuseum	8
Autorenlesung	13
Projekt: Reichenhaller Biographisches Lexikon	14
SEPA-Verfahren	15
Anpassung des Mitgliedsbeitrages	16
Veranstaltungsrückblick 2013	17
Veranstaltungsvorschau 2014	23
Lokales Schrifttum	27
Buchbesprechungen	28
Der kritische Kommentar	34
Vereinsleben	38

IMPRESSUM

Herausgeber	Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V. Untersbergstraße 2 D-83435 Bad Reichenhall Tel. 0 86 51/6 52 36 E-Mail: kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de
Redaktion	PD Dr. Johannes Lang
Satz und Layout	Elfriede Grauer
Erscheinungsweise	jährlich
Bezugspreis	im Mitgliedsbeitrag inbegriffen
Autoren	Andreas Hirsch, Schriftführer Dr. Evi Jung, 2. Vorsitzende Robert Kern, ehem. Kustos Albin Kühnel, Kassier PD Dr. Johannes Lang, 1. Vorsitzender Dr. Helga Proisinger
Umschlagbild	Exkursion nach Bad Tölz (Foto Andreas Hirsch)
Bildnachweis	Andreas Hirsch, Robert Kern, Albin Kühnel, Florian Namberger
Druck	Druckerei E. Grauer, Bahnhofstraße 23, 83410 Laufen

Verantwortlich für den Inhalt eines namentlich gekennzeichneten Artikels
ist dessen Verfasser.

© 2014, Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.

GIPFELSTÜRMER!



ALPENSTOFF. DAS BIER DER BERGE

So kraftvoll, klar und doch harmonisch mild.
Mit seiner sechsten DLG-Goldmedaille erstürmt
DAS BIER DER BERGE die Gipfel des besonderen
Biergeschmacks.

Lassen Sie Ihren Geschmack entscheiden. Und
entdecken auch Sie diesen Gipfel bayerischer
Braukunst für sich.

INFO - TEL. 08651 - 608 - 626
WWW.ALPENSTOFF.DE

Ein Spitzenprodukt der
Privaten Alpenbrauerei
Bürgerbräu Bad Reichenhall

